

# Schieben, Setzen, Showdown!

141 Spieler treten beim Poker-Turnier in der Vest Arena an / Künftig wird jeden Monat gezoct

VON ILKA BÄRWALD

**HOCHLARMARK.** „Red Bull“ ist immer dabei. Die klebrig-süße Limo ist das Szene-Getränk der Poker-Welt, legales Aufputzmittel im Spiel um Bube, Dame, König, Ass. Der Rekord von Marcel Quaglia liegt bei 25 Dosen in einer Nacht. Beim Pokerturnier in der Vest Arena pirscht er sich nur langsam an seinen Spitzenwert heran.

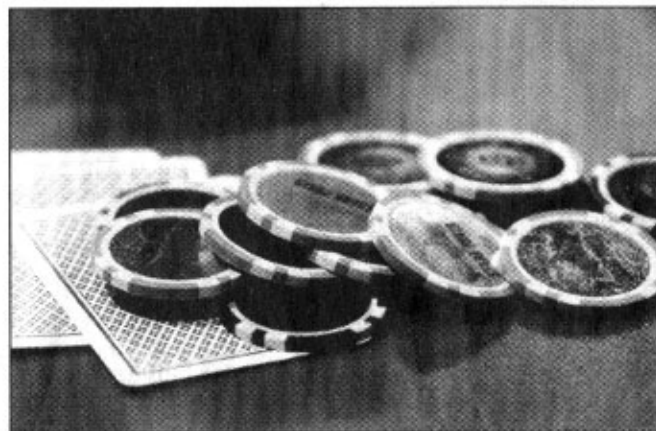
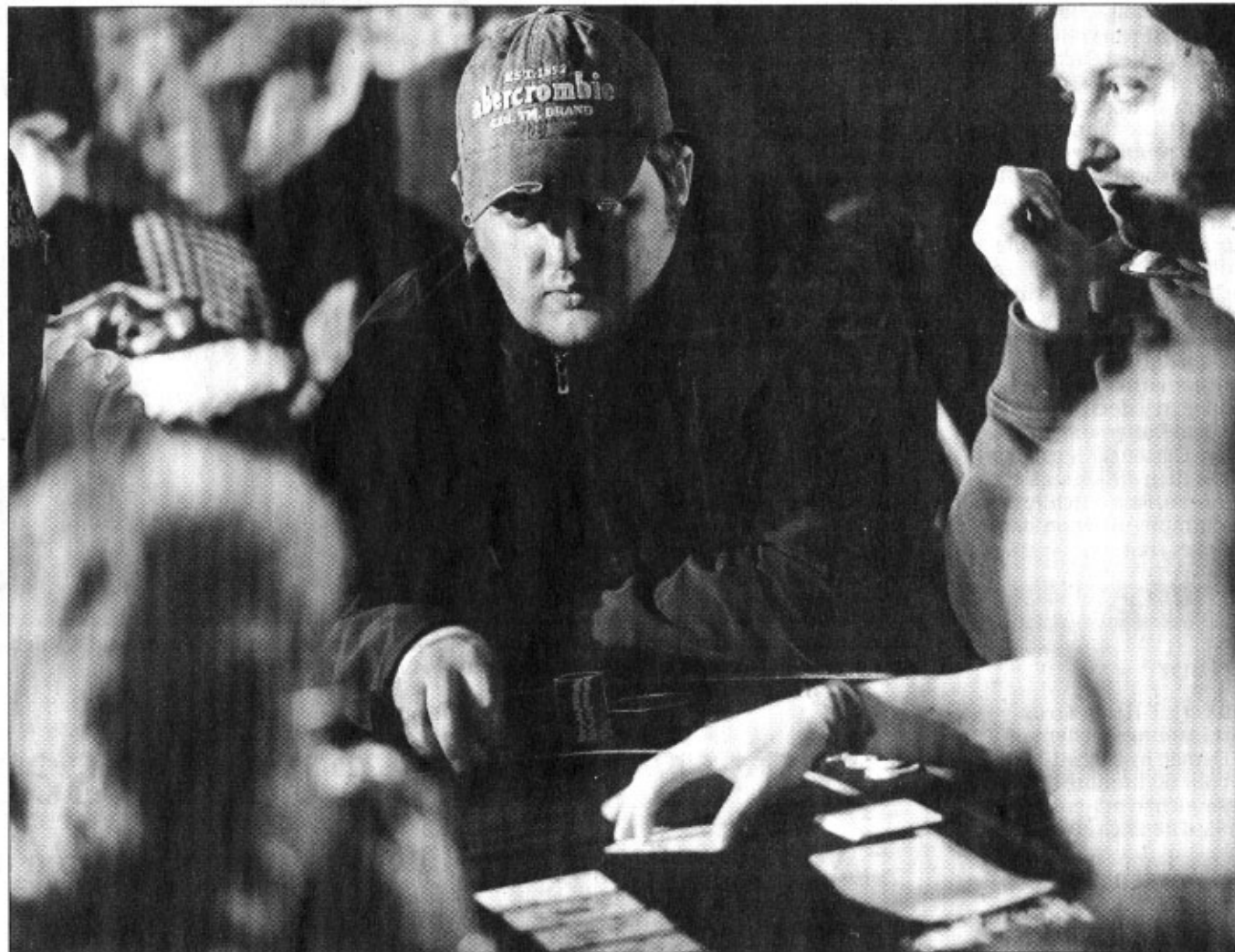
Der 26-jährige Bochumer mit den auffällig pink gefärbten Haaren zählt an diesem Abend zu den Favoriten, hat er doch das letzte Turnier in Witten gewonnen. Mit ihm, oder besser gegen ihn, fiebern 141 andere Spieler um den Sieg.

Ein älteres Ehepaar aus Hamm, das jedes Mal dabei ist, hebt den Altersdurch-

## Süchtig nach Adrenalin

schnitt. Der liegt normalerweise zwischen 28 und 30 Jahren. Die Zocker kommen aus dem gesamten Ruhrgebiet, manche sogar vom Niederrhein. Alles für Doppel oder Dreier, Full House oder Flush. Blätter, die süchtig machen. „Es ist der Adrenalin-Kick“, beschreibt Sebastian (37) aus Kleve die Faszination des Pokerspiels, das nicht erst seit dem James-Bond-Film „Casino Royale“ einen wahren Boom in Deutschland erlebt.

Die beliebteste Variante ist dabei „Texas Hold'em“. Sie wird auch an diesem Abend in der Vest Arena gespielt, die Turnierform nennt sich Deepstack. Wer hier antritt, braucht einen langen Atem. Und jede Menge „Red Bull“. Die Teilnehmer bekommen viele Startchips, insgesamt für einen Nominalwert von 15.000 Euro, die „Blinds“, der Pflichteinsatz zu Beginn jeder Runde, steigen nur langsam an. Hier geht es jedoch nicht – wie im Casino – um echte Knete, für ein Startgeld von 15 Euro winken am Ende Sachpreise. Ein Poker-Marathon für Taktiker. Die Veranstalter der Bochumer Online-Community „Shark Poker“ wollen



Zwei Karten und der Chips-Einsatz entscheiden über Sieg und Niederlage (Foto unten l.) beim Pokern. Es vereint Glück, Strategie und ein gutes Gespür für den Gegner. Jens (Foto oben, M.) liegt nach knapp zwei Stunden Spielzeit gut im Rennen. Eine schlechte Starthand ist die Verbindung von König und Sieben (Foto unten r.). —FOTOS: NOWACZYK

künftig einmal im Monat in der Vest Arena präsent sein.

Diejenigen, die den Weg in die Hellbachstraße gefunden haben, seien schon so etwas wie eine eingeschworene Gesellschaft, erzählt Matthias Bernat von „Shark Poker“.

„Man kennt sich halt.“ Bei manchen ist das letzte Turnier erst ein paar Stunden her. Die Plätze an den 14 Tischen werden verlost, damit sich keine festen Grüppchen bilden.

Geber Robert Sliwa, in der Pokersprache „Dealer“ ge-

nannt, sitzt an Tisch Nummer 13. Er verteilt die Karten, deckt auf, kassiert Chips und kontrolliert den „Pot“. Vor Turnierbeginn sortiert er erst einmal alle Karten aufsteigend und nach Farben, „damit jeder sieht, dass keine Kar-

te fehlt“. Sechsmal pro Monat hat der Student die Macht am grünen Filz. Ein Nebenjob mit doppeltem Effekt: „Ich lerne viel für mein eigenes Spiel dazu, denn wenn man nicht selbst mitspielt, lassen sich die Gegner besser beobachten.“

Manche redeten ohne Unterlass, wenn sie eine gute Hand hätten, andere verrieten sich durch Gesten, erzählt der Experte. Doch nicht nur Menschenkenntnis, auch Grundwissen in Wahrscheinlichkeitsrechnung hilft beim Sieg. Deshalb hält sich hartnäckig das Gerücht, Frauen seien keine guten Pokerspieler.

„Das stimmt nicht“, ist Sebastians Kumpel Torsten überzeugt – nicht nur, weil er mit Ehefrau Natascha ange-reist ist. „Frauen spielen weniger aggressiv, können sich außerdem besser von einer Hand lösen.“ Natascha nickt. Sie tritt trotzdem nur ungern gegen ihre Geschlechtsgenossinnen an: „Männer lassen sich leichter durchschauen.“

Als Matthias Bernat den Startschuss fürs Turnier gibt, sind die Spieler hoch konzentriert, viele haben ihre Köppis tief ins Gesicht gezogen. Son-

## Mit „Red Bull“ und etwas Glück

nenbrillen wie bei den Profis sieht man hier nicht. Nur das leise Klicken der Chips ist zu hören. Zwei „Hole-Cards“ bekommt jeder Spieler pro Runde auf die Hand, aus ihnen und den fünf sogenannten „Community Cards“ kann er sich die fünf besten Blätter zusammensetzen. Bestes Blatt ist das Straight Flush, fünf aufeinander folgende Kartenwerte in einer Farbe – Pik, Karo, Herz oder Kreuz.

Nach 13 Minuten ist der erste Spieler draußen. Blitzschnell wechseln Chips den Besitzer, wird gesetzt, erhöht, gewonnen oder verloren. Bis in die tiefe Nacht. Nach knapp zwei Stunden dann die erste Pause. Alle stürmen zur Theke. Torsten hat es nicht ganz so eilig. Er ist bereits aus dem Spiel. Natascha schlägt sich dagegen wacker.

Favorit Marcel liegt gut im Rennen. Er ist zufrieden: „Ich bin 5.000 im Plus, das ist ok.“ Was macht eigentlich einen guten Spieler aus? Er nimmt noch einen Schluck aus seiner „Red Bull“-Dose, bevor er antwortet: „Geduld. Warten, bis die Gegner ins Schwitzen kommen. Und natürlich das Quäntchen Glück.“